

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 2

Artikel: T.B.C.
Autor: Niggli, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freundin

Erinnerung

Eintönig ging der Regen nieder,
Das Abenddunkel ward zur Nacht,
Die Tropfen sangen leise Lieder —
Ich horchte hin, mein Lieb, und wieder
Hab ich an fernes Glück gedacht.

Du saßest neben mir; du nanntest
Mir so ein freundlich-treues Wort,
Mit dem du alle Schmerzen banntest,
Und meine Sehnsucht, die du kanntest,
Zog mich in süße Träume fort.

Mir war's, als ob die Dämm'rung lauschte
Auf jenen einz'gen scheuen Kuß,
Den ich mit deinen Lippen tauschte...
Sein traurig Lied der Regen rauschte
Von einer, die vergessen muß!

T. B. C.

Skizze von E. Niggli.

Weit vom Lärm der Großstadt, weit von Fabriken und den Nichtigkeiten des Alltags, liegt wie ein Lustschloß auf sonnigem Bergplateau das neue Sanatorium für Lungenkranke. Trotz des leuchtenden Weiß der Fassaden, trotz der blühenden und duftenden Gärten hält unerbittlich immer und immer wieder ein unheimlicher Gast hier seinen Einzug — der Tod.

Berna Schuler ist seit Eröffnung des Heims hier und betrachtete das Kommen und Gehen der Menschen ohne eigentliches Interesse, denn keine vermochte ihre Sympathie zu wecken und sie dachte sich, zu was auch! Ihr Zustand war fast immer derselbe. Täglich abends hatte sie leichtes Fieber und wenn die Sonne verschwunden war, regte sich auch ein leichter Husten, so, als ob er mahnen möchte: Gesund, meine Liebe, bist du noch lange nicht! Heute riß sie aber ein Ereignis aus ihrem Gleichmut. Eine Neuangekommene hatte ihr lebhaftes Interesse erregt. Bleich, mit geschlossenen Augen lag die Neue in einem Sessel in der Halle. Unter den langen Wimpern schienen die letzten Tränen noch nicht ganz getrocknet zu sein und um ihren Mund lag noch ein Schimmer fassungslosen Schmerzes. Die Kranke lag ganz still und Bernas Blicke blieben auf diesem bleichen, leidenden Gesicht

ruhen. Als die Schwestern die neue Gefährtin entführten, war ihr, als ob man ihr etwas sehr Wertvolles genommen hätte. Am andern Tag, als die Neue in der Liegehalle neben Berna zu liegen kam, nahm diese die schmale, weiße Hand und fragte sie nach ihrem Namen. Zwei dunkelblaue, große Augen sahen sie an, und fast wie ein Leuchten ging es über das jugendliche Antlitz, als sie sagte:

„Ich heiße Berta.“

Liebe ist die ansteckendste Krankheit, und es ist kein Wunder, daß auch Berta von ihr ergriffen wurde. Wochen reihten sich an Wochen. Berna und Berta wurden gesünder und stärker. Die hektische Röte auf den Wangen verschwand, die Hände wurden wieder kräftig genug, den Tennisschläger zu führen, die Füße wagten abends wieder Tanzschritte. Es war, als ob das Leben in das Haus der Tödgeweihten einziehen wollte. Berta und Berna liebten sich, ihre Liebe hatte ganz von ihnen Besitz ergriffen, so daß sie bald ihre ganze Umgebung und ihre unheimliche Krankheit vergaßen. Aber die Mühlen des Lebens mahlen langsam. Es war an einem Samstagabend. Die beiden Freundinnen hatten einen weiten Spaziergang ins Tal gemacht. Unerwartet und drohend stand plötzlich ein Gewitter am Himmel. Schneller und schneller wurden ihre Schritte, angstvoll pochte das Herz und schwer ging der Atem. Bald setzte auch heftiger Regen ein, und als sie endlich im Heim ankamen, waren sie vollkommen durchnäßt.

Am Sonntag darauf sah man Berta nicht, auch nicht am Montag. Da hielt es Berna nicht länger aus, sie schlich zum Zimmer von ihr, und als die Schwestern sie aufforderten, herein zu kommen, stürzte sie förmlich zu ihr ans Bett.

Als die erste Freude vorüber war, wanderten Bernas Augen im Zimmer umher, als suchen sie etwas; dann blieben sie starr auf die Tafel am Kopfende des Bettes gerichtet. Dann schrie sie auf und weinte, denn dort sah sie die Buchstaben T. B. C. stehen, das untrügliche Zeichen des Todes. Sie kannte dieses Zeichen ja so gut, sie hatte es fast täglich gesehen, wie die Aerzte nach einer entscheidenden Untersuchung das Zeichen auf die Tafel gezeichnet hatten; dann ging es mit jenen Kranken nicht mehr lange. Berna wußte, wenn man jene Kranken aus dem Zimmer nahm, sah man sie nie wieder.

Wie gehetzt jagte sie aus dem Zimmer. Tagelang blieb sie allen Menschen fern, irrte in den Wäldern und Tälern herum, sich Vorwürfe machend, am Tode Bertas schuld zu sein. Als sie sich endlich gefaßt hatte, wollte sie zu Berta gehen, wollte ihr so viel Liebes sagen, wollte ihr den Tod vergessen lassen, — aber sie kam um Stunden zu spät. Berta hatte lange auf sie gewartet, sie wollte wieder gesund werden, wollte Berna wieder um sich haben; als sie aber ausblieb, kein Wort von sich hören ließ, schwand Berta dahin. Sie kam zu spät, sie taumelte an das Bett ihrer Freundin und brach zusammen. — Tage vergingen, bis sie wieder

zu sich kam. Irre wanderten ihre Blicke im Raum umher und blieben dann wieder entsetzt an der Kopftafel hängen. Unbarmherzig drehten sich dort die Buchstaben T. B. C., das untrügliche Zeichen des Todes.

Man müßte nicht so viele Worte machen

Man müßte nicht so viele Worte machen,
und dennoch müßte man einander sicher sein.
Man müßte auch im Schweigen sich verstehen —
bis in die Stunden, in denen jeder einzeln und allein.

Frei müßt' man sein und doch zutiefst verbunden,
nach allem Schweifen käm' man zueinander hin,
und ohne Frage müßte man es wissen:
Ich weiß, was du mir bist — du weißt, was ich dir bin.

Deine Hände . . .

Das Schicksal war so hart und unbarmherzig mit mir!
Sanft und mild, zart wie ein weißes Rosenblatt und gleich
köstlichem Balsam legten sich da deine Hände auf meine blutenden
Herzwunden . . .

Und Friede zog in meine kranke Seele . . .

Lieder, die der Alltag mir genommen, deine schmalen Hände
hießen sie aufs neue in süßer Reinheit mir erklingen . . .

Oh, laß sie leise, leise mir übers dunkle Haar streichen, daß
sie meine Seele in ihren tiefsten Tiefen erzittern machen; meinen
Kopf in deinen Schoß gebettet, trinke ich so die Wonne und
Seligkeit deiner kosenden Hände . . .

Weißt du, warum ich so gerne deine Hände gebogen halte,
Finger an Finger? Weil sie mich dann wie eine kostbare Schale
dünken, voll von Liebe, von überströmender Liebe!

Und immer fließt es aus deinen geliebten, zärtlichen Händen,
liebeausströmend . . . herzwundenheilend . . .

Ich küsse sie tausendmal, deine Hände — o Mutter!

Notiz:

Wir bitten herzlich um Einzahlung des Abonnementsbetrages
fürs I. Semester 1941. Der grüne Einzahlungsschein liegt
dieser Nummer nochmals bei. Ma.